



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schippel, Max: Die Währungsfrage in England.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Währungsfrage in England.

Von Max Schippel.



a die Frage der Rehabilitirung des Silbers gegenwärtig eine brennende und vielerörterte ist, so dürfte es von Interesse sein, einen Blick auf den Stand der Währungsfrage in England und Indien zu werfen, von deren Münzpolitik ja die Entscheidung der andern Staaten und damit die Zukunft des „weißen Blechs“ sehr wesentlich abhängig ist. Eine solche Betrachtung erscheint um so wünschenswerther, als man sich in Deutschland, besonders in den Kreisen der einseitigen Vertreter der Goldwährung, ein falsches Bild von Englands wahrscheinlichem Verhalten macht. Es wird sich zeigen, daß zwei Richtungen in der englisch-indischen Münzpolitik allein in Frage kommen, und beide können für die Zukunft der Goldwährung nur verhängnißvoll sein.

Bis vor etwa zwei oder drei Jahren war der Glaube an die absolute Vollkommenheit der Goldwährung unerschüttert und so festgewurzelt, daß angesehene Sachleute sich offenbar gar nicht gemüßigt fanden, von andern möglichen Währungssystemen, wie der Doppelwährung, Kenntniß zu nehmen. Sie wußten von diesem System und seinen Folgen so gut wie nichts. Das Unglaublichste hierin leistete wohl Herr Hubbard, Parlamentsmitglied für die City von London, ein Director und früherer Gouverneur der Bank von England und Mitglied des Parlamentsausschusses, der 1876 die Ursachen der Silberentwerthung zu untersuchen hatte, ein Mann also, dem in England eine autoritative Stellung auf diesem Gebiete zuerkannt wird. Dieser verkündete 1879 in einer Parlaments-sitzung zu folgender Aeußerung: „Einer der Vorschläge, um den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu verbessern, ist die Doppelwährung, oder, um es besser zu

Grenzboten II. 1881.

60

bezeichnen, die Alternativwährung. Dann hat man einen andern Plan ausgedacht, das bimetallische System genannt, und die bimetallistische Doctrin ist von einer Reihe geschätzter Männer gepredigt worden. Es ist bemerkt worden, daß dieser Vorschlag ganz frei von den Unannehmlichkeiten der Doppelwährung ist.“ (S. Times vom 13. Juni 1879.) Und Bonamy Price, Professor der politischen Oekonomie zu Oxford, dessen Werk über „Geld- und Bankwesen“ auch ins Deutsche übertragen worden ist, also auch ein Fachmann, weiß so wenig von den Folgen des Bimetallismus, daß er noch vor kurzem in einem Aufsätze niederschrieb: „Wird es möglich sein, in einem Lande die Relation von 1:15½ aufrecht zu erhalten, wenn sie daneben auf dem Markte 1:31 ist?“

Die deutschen Anhänger des Monometallismus haben also wenig Grund, auf die Beistimmung der „praktischen“ Engländer stolz zu sein. Bis vor kurzem fiel deren Urtheil allerdings fast einstimmig für den Monometallismus aus, aber es war, wie außer den obigen Beispielen noch viele andre zeigen, das Urtheil der schlecht unterrichteten Engländer. Wie das Urtheil der besser unterrichteten ausfallen wird, läßt sich schon jetzt mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussagen. Nach der Pariser Münzconferenz von 1878 ist nämlich die Discussion über die Währungsfrage in England in lebhaftern Fluß gekommen, und seitdem haben sich eine Reihe der gewichtigsten Stimmen für den Bimetallismus erhoben. Was aber besonders zu neuen Erörterungen und Untersuchungen anregte, waren die betrübenden Erfahrungen mit dem indischen Reiche.

Indiens Finanzlage ist schon seit langer Zeit eine sehr prekäre; man hat immer und immer wieder zu dem verhängnißvollen Mittel greifen müssen, ordentliche Ausgaben durch Anleihen zu decken; man hat vom Schuldenmachen leben müssen, da das Deficit durch Steuererhöhung nicht auszugleichen war. Die tödtlichste Gefahr für Indien und für die indischen Finanzen ist aber die Silberentwerthung. Die indische Regierung hat jährlich an England 17 Millionen Pfund zu zahlen, wofür bei dem frühern normalen Course 170 Millionen Rupien von den Bewohnern des großen Colonialreiches beizutreiben waren. Durch das Sinken des Silberpreises und damit des Goldwerthes der Rupie ist diese Summe auf circa 195 Millionen angeschwollen, also um jährlich 25 Millionen Rupien angewachsen. Das macht für sechs Jahre ein unwiederbringlich verlorenes Capital von 150 Millionen Rupien (circa 300 Millionen Mark). Was das zu bedeuten hat für eine Regierung, die schon lange aus der Finanzklemme nicht herausgekommen war, vielleicht am Rande des Bankrotts stand, bedarf keiner weitern Ausführung, und die indische Regierung sieht auch die Lage Indiens und seine Zukunft als eine sehr düstere an. Im Financial Statement für 1876 heißt es: „Von welchem Gesichtspunkte immer man die Gefahr der Silberentwerthung

betrachten mag, immer bleibt sie die schwerste, von welcher die Finanzen Indiens jemals bedroht waren. Kriege, Hungersnoth und Trockenheit haben dem Schatze schon schwerere Lasten als in diesem Jahre auferlegt, allein diese Calamitäten gehen vorüber, die Verluste, welche sie erzeugen, sind bekannt und begrenzt. Gleiches gilt aber nicht von der jetzigen Ursache der Besorgniß. Schon die unmittelbaren Wirkungen sind schlimm genug; was aber ihre Bedeutung noch erhöht, ist das, daß das Ende der Dinge nicht abzusehen und die Zukunft voll Unsicherheit ist."

Dies alles forderte in den politischen, besonders aber in Regierungskreisen zu einer eingehenden Untersuchung der Ursachen der Silberentwerthung und damit zu einer Kritik der landläufigen Währungstheorien auf. Für die englische Geschäftswelt aber liegen noch andre Gründe hierzu vor. Das in Ländern mit Silberwährung in öffentlichen Anleihen, Eisenbahnen, industriellen Unternehmungen und kaufmännischen Crediten angelegte Capital hat eine bedeutende Entwerthung erfahren. Die Unsicherheit der Wechselcourse hindert in hohem Grade die fernere gleiche Anlegung englischen Capitals. Dazu kommt die Lähmung des englischen Handels mit Indien, China, Java, Oesterreich, Chile, Mexiko und andern Ländern durch die Schwankungen des Silberwerthes, welche oft in wenigen Tagen größer sind als in den gesammten 70 Jahren, während welcher die französische Doppelwährung bestand. Jede feste Basis für die Calculation der Großkaufleute ist damit zerrüttet.

Nicht die Lust an wissenschaftlichen Discussionen also, sondern sehr reale Rücksichten lenkten das Interesse Englands auf die Währungsfrage, und die erneuerte Erörterung hat denn mit vielen frühern Einseitigkeiten und falschen Vorstellungen gründlich aufgeräumt.

Noch am 1. April 1879 äußerte der Vorsitzende der Londoner Statistischen Gesellschaft, das Parlamentsmitglied Shaw Lefebvre, öffentlich, er glaube, jeder der es wage, die Doppelwährung vorzuschlagen, gehöre in das Narrenhaus (that any body who ventured to propose bimetallism would be almost worthy of a place in a lunatic asylum). Aber schon vom folgenden Tage, vom 2. April 1879, datirt ein Memorial der Liverpooler Handelskammer, welches großes Aufsehen erregen mußte, weil hier zum ersten Male eine mächtige, hochangesehene Körperschaft einstimmig für erneute Einberufung eines internationalen Congresses für die Währungsfrage und für den Bimetallismus, gegen die Goldwährung sich erklärte. Sie blieb mit ihrer Ansicht nicht allein, sondern fand bald nicht zu unterschätzende Bundesgenossen. Die Handelskammer von Manchester lehnte es zwar ab, sich der Liverpooler Kundgebung anzuschließen, sprach sich sogar sehr energisch für einfache Währung aus; sie führte aus, daß die natürliche Be-

wegung der Preise und der Geschäfte nicht zu stören sei und daß die zeitweiligen Unzuträglichkeiten des Wechselcurses für die Käufer in den Ländern mit Silberwährung ein besonders empfindlicher Fall der mit dem Handel verknüpften Schwierigkeiten seien, bei denen man sich wie sonst durch Geschäftsbedingungen helfen müsse. So wird hier natürlich genannt, was doch hauptsächlich durch Gesetze geschaffen worden ist und durch Gesetze auch wieder beseitigt werden kann, und dem hilflosen Einzelnen aufgebürdet, was wiederum nur der Staat und die Gesetzgebung zu heben vermag — ganz jener staatsfeuen Theorie entsprechend, welche nach dem Sitz dieser Handelskammer ihren Namen trägt. *) Aber diese eine Niederlage des Bimetallismus wurde bald durch neue Eroberungen mehr als ausgeglichen. Neben Mr. Williamson, einem großen Liverpooleser Kaufmann, der zugleich Parlamentsmitglied ist, sprachen sich für Doppelwährung noch aus McCulloch, ein bekannter Londoner Bankier und Mr. Samuel Smith (Liverpool). Die hervorragendsten Kaufleute und Bankiers der Londoner City erkannten in ihrem dem englischen Premierminister 1879 überreichten Memoire die Gefahren der fortschreitenden Demonetisation des Silbers an, und von der Universität zu Oxford wurde in demselben Jahre eine bimetallistische Schrift von Walter E. Smith mit dem Cobden-Preise gekrönt. Mr. Gibbs, früherer Gouverneur der Bank von England, einer der drei englischen Abgeordneten zur Pariser Münzconferenz von 1878, welche in ihrem Berichte die Doppelwährung noch eine „utopistische Unmöglichkeit“ (an utopian impossibility) nannten, bekannte in einer Brochüre offen seine Befehrung zum Bimetallismus. Der gegenwärtige Gouverneur der Bank von England, Grenfell, ist Bimetallist. Aus Glasgow lief für die Doppelwährung eine Petition angesehenen Kaufleute ein, deren Unterzeichner ein Capital von 300 Mill. Pfund repräsentiren. Nehme man hierzu noch die große Zahl von Einsendungen in bimetallistischem Sinne, welche die Times in den letzten Wochen abdruckte, so wird man nicht leugnen können, daß die „utopistische“ Lehre, und zwar außerhalb der Narrenhäuser, immer mehr Anhänger wirbt, welche den Kampf gegen eingewurzelte Vorurtheile und gegen hergebrachte Unwissenheit mit Energie und mit entschiedenem Talent führen. Es vollzieht sich eben in England ein Umschwung der Meinungen, welcher es so blinden Anhängern der alleinseigmachenden Goldwährung wie Herrn Bamberger vielleicht bald unmöglich machen wird, sich zur Stütze ihrer Behauptungen auf die Autorität der praktischen Engländer zu berufen, ganz abgesehen

*) Nach einer Bemerkung der Berliner Börsen-Zeitung vom 10. Mai 1881 wäre die Manchester-Handelskammer jetzt für Bimetallismus. Wir ist von einer solchen Sinnesänderung nichts bekannt geworden, ich fühle mich aber doch verpflichtet, die Notiz hier wenigstens zu erwähnen.

davon, daß diese Berufung denn doch etwas komisch erscheint, wenn man bedenkt, daß die doch auch nicht unpraktischen Amerikaner und die in allen mehr technischen Fragen der Politik oft bewundernswürdig praktischen Franzosen in der Mehrzahl für die Doppelwährung Partei ergriffen haben.

Wenn aber durch Verbreitung der noch fehlenden Kenntniß über das Wesen der verschiedenen Währungssysteme eine allgemeine Sinnesänderung in England nicht zu erreichen wäre, und wenn ohne England die andern Staaten einen bimetalistischen Vertrag für unmöglich halten sollten, also auch kein Dritter für England die Kastanien aus dem Feuer holen würde, wenn mit einem Worte den extremen Freunden der Goldwährung der Wille geschähe, dann würde das Eintreten, was letztere zwar immer als leeres Schreckgebilde hinzustellen versuchten, was aber jeder Unterrichtete unter solchen Umständen kommen sah, ohne daß es Sir Louis Mallet, der Vertreter Indiens, auf der jetzigen Pariser Conferenz officiell in Aussicht zu stellen brauchte: England wird versuchen, in Indien die Goldwährung einzuführen, mindestens aber die Ausmünzung der Rupien sistiren oder doch stark einschränken, um den Werth der Rupien auf etwa $\frac{1}{10}$ Pfund (in Gold) zu bringen, weil Indien das Fortbestehen ähnlicher Verhältnisse wie der heutigen nicht ertragen kann.

Vielleicht findet sich Gelegenheit, später einmal näher auf die verschiedenen Vorschläge einzugehen, welche in England und Indien zu diesem Zwecke schon gemacht worden sind. Ohne weitere Ausführungen aber dürfte für jeden Leser folgendes klar sein: Das Silber würde dann weiter rapid im Preise sinken, alle Uebel der jetzigen Situation würden sich verschlimmern, der Verkehr mit den Silberländern würde vollständig gelähmt werden. Man denke sich nur in die Situation. In Europa wird nach dem Scheitern des Bimetallismus kein Silber mehr ausgeprägt, die Vereinigten Staaten heben die Bland-Bill auf, wodurch jährlich 100 Millionen Mark für den Silbermarkt überschüssig werden; das müßte schon jetzt den Edelmetallmarkt in einen wahren Veitstanz versetzen. Wenn dann noch die „unbeschränkte Absorptionsfähigkeit“ Indiens für Silber aufhörte, wenn dem Silber der letzte Zufluchtsort versperret würde, das letzte Rettungsmittel der Goldwährungsfreunde versagte, in Europa ein fast werthloses Creditgeld in ungeheuren Massen circulirte, während das Gold durch den Uebergang der Vereinigten Staaten und Indiens zur Goldwährung immer knapper und knapper würde, dann würde gewiß der ganze Continent, vor allem aber England selbst zu einer energischen Silberpolitik sich aufraffen*).

*) Mit welcher Unkenntniß in Deutschland das Währungsproblem von großen, angesehenen Zeitungen behandelt wird, geht aus den Bemerkungen der National-Zeitung zu den Reden des indischen und amerikanischen Vertreters hervor, welche beide bei Nichtannahme

So wird England den Herren Bamberger und Sonnemann wenig Freude bereiten. Geht die wissenschaftliche Bewegung ihren jetzigen Gang dort weiter, weicht die wirklich babylonische Finsterniß, welche in England über diesem Gebiete lagert, so wird eines schönen Tages die Goldwährungspartei sich in der Minorität finden. Behält sie aber das Heft in den Händen und helfen ihr andrerseits Amerika und Frankreich nicht aus der Verlegenheit, so wird sie durch ihre indische Münzpolitik ihre eigne Theorie ad absurdum führen, und das Ende wird wieder sein: die Doppelwährung.*)



Paul Heyse.

3.



ie Reihe der dramatischen Dichtungen Heyses beginnt, wenn wir von der früher erwähnten und vom Dichter in seine „Gesammelten Werke“ nicht mit aufgenommenen Jugendschöpfung „Francesca da Rimini“ absehen, mit dem Trauerspiel „Die Pfälzer in Irland“ (1854) und der Tragödie „Meleager“ (1854). Es ist charakteristisch für einen gewissen Zwiespalt, welcher durch Heyses dramatische Bestre-

des Bimetallismus den Uebergang ihrer Länder zur Goldwährung vorher sagten. Die National-Zeitung spottet freudestrahlend: „Darnach scheinen die Interessenten der Silberwährung dergestalt am Ende ihrer Weisheit angelangt zu sein, daß sie den Goldwährungsländern drohen, falls diese die bimetalistischen Lehren nicht unterstützten, selbst — zur Goldwährung überzugehen.“ Welcher Triumph der Goldwährung! Die National-Zeitung sieht in ihrem naiven Optimismus nicht, daß diese Maßregel ein Pressionsmittel gegen die Goldwährungspolitik ist und deren Ruin bedeuten würde.

*) Nachschrift der Redaction. Wir haben dem vorstehenden Artikel gern Aufnahme gewährt, weil jede vermehrte Kenntniß der tatsächlichen Unterlagen der noch so verworrenen Währungsfrage willkommen sein muß. Im übrigen versteht es sich von selbst, daß die Bimetallisten das Hauptfeld ihrer Bekehrungsarbeit in England zu suchen haben. Es wäre strafbar, Deutschland verleiten zu wollen, daß es mit dem Bimetallismus vorangehe. Die Folge eines so thörichten Schrittes würde sein, daß man uns das Gold abnähme und dann mit dem entwertheten Silber allein ließe. Es würde einige glückliche Goldwährungsländer und eine Reihe hoffnungslos gegen die Silberentwerthung kämpfender Länder geben, unter denen Deutschland die traurigste Rolle von allen spielen würde. Die meisterhafte Direction der deutschen Politik auf der Pariser Münzconferenz macht glücklicherweise alle solche Befürchtungen unnöthig. Der Verfasser des vorstehenden Artikels hat die beiden Fragen nicht unterschieden: „Ist der Bimetallismus die richtige Grundlage eines Weltmünzsystems, so weit ein solches überhaupt erreichbar?“ und „Kann man Deutschland zumuthen, zur Herbeiführung eines Weltmünzsystems ein andres Verhalten anzunehmen als das auf der Pariser Münzconferenz eingeschlagne?“